

„Und erinnere, was zerstört wurde“

- Das Jahr 1512 – 500 Jahre HI. Rock-Wallfahrt und Lateinamerika -

Zwanzig Jahre nach Beginn der Eroberung Lateinamerikas (1492) wird in Trier der Rock Jesu ausgestellt. Zwanzig Jahre nach den Feierlichkeiten zu 500 Jahre „Entdeckung“ Amerikas wird der Rock Jesu wieder in Trier der Öffentlichkeit präsentiert. Aufgrund der nun schon über 50 Jahre dauernden Partner/Patenschaft des Bistums Trier mit Bolivien sollte ein solches eher lokal ausgerichtetes Datum nicht an dieser internationalen Dimension vorbei gehen. Weil die Wallfahrt unter dem Motto „und führe zusammen, was getrennt ist“ steht und unter das Großthema „Erlösung“ (siehe Paulinus-Sonderausgabe zur HI. Rock Wallfahrt vom 13. März 2011) gestellt wurde, kann die Geschichte der Kolonisierung und Missionierung Lateinamerikas und damit auch Boliviens nicht außen vor bleiben. Man schätzt, dass in den ersten eineinhalb Jahrhunderten der „Entdeckung“ etwa 100 Millionen Menschen durch Mord, Zwangsarbeit und Krankheiten zu Tode kamen. „Erlösung“ und „Mission“ tragen daher als wichtige Glaubensbegriffe unauslöschlich auch die schrecklichen Erfahrungen ihrer Opfer in sich. Somit gilt mit Blick auf die Leidensgeschichte dieses Kontinents im Jahre 2012 auch die Aufforderung: „und erinnere, was zerstört wurde“.

einen Kontinent kolonisieren

So beginnt das Kirchenjahr 1512 mit der aufrüttelnden Predigt des Dominikaners Antonio de Montesinos am 4. Advent 1511 auf der Insel Hispaniola (heute Haiti und Dominikanische Republik) – mit dabei: Bartolomé de las Casas, zunächst Weltpriester, ab 1522 ebenfalls Dominikaner und später der große Verteidiger der Indigenen Völker. In der Kirche Santo Domingo wird den anwesenden leitenden Beamten unter Leitung des Admirals Diego Colón, Sohn von Kolumbus, 20 Jahre nach der „Entdeckung“ ein Spiegel vorgehalten. „Ich bin die Stimme des Predigers in der Wüste“ (Jes 40,3; Mt 3,3) ist das Motto, und Montesinos listet die Missetaten der Spanier gegen die Einheimischen auf.

„ ...Ihr seid alle in Todsünde und lebt und sterbt in ihr wegen der Grausamkeit und Tyrannei, die ihr gegen jene unschuldigen Völker gebraucht. Sagt, mit welchem Recht und mit welcher Gerechtigkeit haltet ihr jene Indios in einer so grausamen und schrecklichen Knechtschaft? Wer hat euch Vollmacht gegeben, so verabscheuungswürdige Kriege gegen diese Menschen zu führen, die ruhig und friedlich ihre Heimat bewohnten, von denen ihr unzählige durch unerhörte Mord- und Gewalttaten ausgelöscht habt? Wie könnt ihr sie so unterdrücken und plagen, ohne ihnen zu essen zu geben, noch sie in ihren Krankheiten zu pflegen, die sie sich durch das Übermaß an Arbeit, die ihr ihnen auferlegt, zuziehen, und sie dahinsterben lassen, oder deutlicher gesagt, töten, nur um täglich Gold zu graben und zu erschachern?

Was tut ihr, um sie zu lehren, daß sie Gott, ihren Schöpfer, erkennen, getauft werden, Messe hören, Feiertage und Sonntage halten? Haben sie nicht vernunftbegabte Seelen? Seid ihr nicht verpflichtet, sie zu lieben wie euch selbst? Das versteht ihr nicht? Das fühlt ihr nicht? Was für ein tiefer Schlaf, welche Lethargie hält euch umfängen?“

(Text in: Eberhard Sclunitt (Hrsg.), Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion, Bd.III, München 1987, Nr. 100, S. 494 – zitiert in Conquista und Mission, Udo Zelinka (Hrsg), Kath. Akademie Schwerte, 1997)

Die Predigt Montesinos blieb damals nicht ohne Folgen, und zwar als Widerstand – die Spanier verlangten Widerruf der Predigt, der allerdings nicht erfolgte. Die Verwirklichung der radikalen Forderungen hätte wohl auch das Ende der spanischen Herrschaft und den Zusammenbruch ihrer auf Ausbeutung ausgerichteten Wirtschaft bedeutet. Karl V. verlieh Montesinos den Titel „Beschützer der Indios“, und später wurde ihm die Begleitung deutscher Pioniere zur Kolonisierung des heutigen Venezuelas übertragen. Seit 1529 gehörte dieser Teil Amerikas dem deutschen Finanzhaus der Welser. Möglicherweise wurde Montesinos 1540 von deutschen Landsknechten erschlagen.

Ein weiteres Ereignis der Conquista und ihrer Grausamkeit spiegelt uns die Anekdote von der Hinrichtung des Taíno-Häuptling Hatuey am 2. Februar 1512. Die spanischen Eroberer fesselten den Taino-Häuptling Hatuey auf einen Scheiterhaufen in Yara, Kuba, um ihn bei lebendigem Leib zu verbrennen. Hatuey war der erste Häuptling der Neuen Welt, der es gewagt hatte, sich gegen die Konquistadoren aufzulehnen, weil sie die Seinen vergewaltigten, mordeten, ins Meer warfen. Kurz vor seinem Tod fragte ein Priester Hatuey, ob er nicht zum Christentum übertreten wolle, damit er in den Himmel komme. »Sind dort auch die Spanier?«, soll Hatuey geantwortet haben. »Dann gehe ich lieber in die Hölle.« (in Eduardo Galeano, Geburten, 1983, S. 78, und wikipedia 1512).

Am 27. Januar 1512 werden auch die „Gesetze von Burgos“ (Leyes de Burgos) erlassen bzw. festgeschrieben, die das sogenannte Encomienda-System aufbauen. Der Umgang der spanischen Verwaltung mit den Einheimischen wird geregelt und das Gewaltmonopol der Beamten besiegelt, was einem Freibrief zur Ausbeutung und Versklavung gleichkommt.

Amerigo Vespucci, dem der neue Kontinent seinen Namen Amerika verdankt, stirbt in Sevilla.

In der Sixtinischen Kapelle in Rom wird das berühmte Deckengemälde von Michelangelo Buonarroti enthüllt.

einen Menschen kolonisieren

In der geschichtlich-gesellschaftspolitischen Sicht bedeutet der Begriff Kolonisierung, dass sich ein mächtiges Land aufgrund seiner wirtschaftlichen, politischen und militärischen Stärke in einem anderen Land eine oder mehrere „Kolonien“ aufbaut. Das heißt, dass es dort Land im wahrsten Sinn des Wortes „besetzt“, Einheimische unter seine Regierungsgewalt bringt und für sich arbeiten lässt. Die eigene Grenze wird ausgedehnt, Territorium und Arbeitskraft werden gewonnen und als Hoheitsgebiete eingemeindet bzw. „eingerleibt“.

Mit Blick auf Lateinamerika, die Conquista, ist die Kolonisierung durch die europäischen Mächte am Anfang stark mit der „Christianisierung“ ideologisiert und die Grausamkeiten sind mit einem Deckmantel der Legitimation verhüllt worden. Es wurde quasi „im Auftrag Gottes und Jesu den Völkern der Erde das Evangelium gebracht“ und gleichzeitig sind furchtbare Verbrechen an den Menschen dort begangen worden. Das Jahr 1992, das die 500 Jahre Eroberung Amerikas thematisierte und z.T. feierte, hat die Leidensgeschichte der betroffenen Völker und die Ausbeutung durch die Kolonialherren in Erinnerung gerufen.

Mit seinem Buch „Die Wahrheit beginnt zu zweit“, Rowohlt 1988, hat der Psychologe Möller den Begriff der „Kolonisierungen“ in die Paartherapie eingebracht. In Anlehnung an den kurz dargestellten historischen Begriff verwendet Möller diesen

im psychologischen Sinn, wenn wir die Welt des anderen für weniger wert erachten als unsere eigene und daher versuchen, den anderen in unser vermeintlich wertvolleres System einzugemeinden, ihn zu kolonisieren. Im Wesentlichen sei die Kolonisierung eines Partners das Ergebnis der durch Projektion abgewehrten Schuldgefühle, Ängste und Minderwertigkeitsgefühle: „ich verachte dich statt mich.“ Bei jeder Kränkung, die wir in uns wahrnehmen (und Kolonisierung ist eine solche) geht es um den Versuch, von der eigenen Selbstabwertung fortzukommen. Die wechselseitige Kränkungsbindung entstehe aus dem Gewinn, dass der/die andere uns von den Seiten entlaste, die wir an uns selbst verachten. Im Zeitalter der narzisstischen Störungen sei bei uns allen die Bereitschaft, gekränkt zu reagieren und zu kränken stärker als wir wahrhaben wollen.

Neben den Schuldgefühlen ist das ausgeprägte Bedürfnis nach Macht und Kontrolle eine innerpsychische Ursache für Kolonisierungen. Psychoanalytisch gesehen bedeutet dies, dass ich mir den anderen einverleiben möchte, also eine Art kannibalistischer Akt: „Ich habe dich zum Fressen gern!“ Beim Kolonisieren fressen wir den anderen aber weniger aus Liebe denn aus Mangel an Liebe. Letztlich heißt „kolonisieren“, die Person des anderen, seine Welt und Sichtweisen ab zu werten, ja auszulöschen, unter die eigene Sicht unterzuordnen, dem eigenen Weltbild einzuordnen und dieses damit auf zu werten.

Wir kolonisieren, wenn wir Behauptungen und Verallgemeinerungen über den Partner/die Partnerin aufstellen, wenn wir Annahmen über ihn bilden, statt ihn selbst zu fragen. Sätze wie „ich kenne dich doch ganz genau“, „du bist immer so“, „ich weiß, was gut ist für dich“, „wir wollten doch ...“ etc. drücken solche Annahmen aus. Dabei wird die von jedem anders erlebte Wirklichkeit verschleiert bzw. gar nicht erst abgefragt.

Mittels der sogenannten Zwiesgespräche will Möller Paarbeziehungen zur regelmäßigen „Seelenhygiene“ leiten, um so wechselseitigen Kolonisierungen vorzubeugen. Dabei spielen zwei Grundhaltungen entscheidende Rollen: „Ich bin nicht du und weiß dich nicht“ und „ich bin für meine Gefühle selbst verantwortlich“. Beides soll im aktiven Erzählen („Ich erzähle von mir und meinen Gefühlen“) und im aktiven Zuhören („Habe ich dich richtig verstanden, wenn ...“) eingeübt werden. Möller stellt sich folgerichtig so einen Prozess der – so könnte man sagen - „Entkolonisierung“ vor.

So führt uns diese Betrachtung auf das lateinische Ursprungswort colere (coleo, colui, cultus sum) zurück, das einerseits „Ackerbau betreiben“ heißt und andererseits „hegen, pflegen“ bedeuten kann. Kultivieren und Kolonisieren können zwei Seiten einer Medaille sein, darauf wäre in allen möglichen Formen des Dialogs in Zukunft zu achten. Übrigens heißt Kolumbus in seiner spanischen Form Cristóbal Colón, so dass man sagen könnte: „sein Name wurde Programm“, indem mit ihm die Kolonisierung eines ganzen Kontinents begann.

Menschen missionieren – aus biblischer Sicht

(nach Carlos Mesters, Seht ich mache alles neu – Die Bibel in der Neuevangelisierung, Bibel und Kirche I/1991)

Mit Blick auf die Feierlichkeiten zum 500. Jahrestag der „Entdeckung“ Amerikas im Jahr 1992 stand das Thema der „Neuevangelisierung“ innerhalb der katholischen Kirche an oberster Stelle. Am 9. März 1983 rief Papst Johannes Paul II den ganzen lateinamerikanischen Erdteil zur „Neuevangelisierung“ auf. Da die erste „Evangelisierung“ mit Feuer und Schwert stattfand und die einheimische

Bevölkerung kolonisierte, muss heute das Thema „Mission“ neu gedacht und gestaltet werden.

Dazu lieferte der Exeget Carlos Mesters auf der 4. Vollversammlung der katholischen Bibelförderung 1990 in Bogotá klare Leitlinien. Mesters lenkt unser Augenmerk zuerst auf die Zeit Israels im babylonischen Exil und fragt danach, wie die Menschen im Exil leidend als Einzelne und als Gemeinschaft aufgerichtet werden können: Mit neuer Glut, mit neuen Methoden und neuen Ausdrucksformen.

Die Propheten des Exils stehen mit den Menschen in tiefer Solidarität. Sie lenken die Herzen der Menschen neu zurück auf die Geschichte Israels, so dass die aktuelle Situation kritisch gesehen wird und Gottes Gegenwart wieder erfahrbar und erfassbar ist. In neuen Worten und Haltungen wird die Botschaft Gottes eine frohe Botschaft für die Armen und Exilierten. Und dies kann nur gelingen, wenn neue Ausdrucksformen im Leben des Einzelnen und als Gemeinde sichtbar werden, und zwar konkret in Lebensweisen, die auch „was bringen“.

„Wie kann das Evangelium unter den unterschiedlichen Bedingungen der verschiedenen Erdteile Frohe Botschaft sein? Nie war die Herausforderung durch neue Verhältnisse so groß wie heute. Dank dem Glauben wissen wir, dass Gott in diesem Neuen zugegen und am Werk ist. Nur, seine Gegenwart ist so neuartig und so verborgen, dass wir sie im Augenblick weder gewahren noch erfahren können. Die alte Evangelisierung ist nicht imstande, sie zu offenbaren.“(Mesters S.4)

Nach Deuterocesaja, dem Exilspropheten, kennzeichnen drei Merkmale die Haltung der Jüngerinnen und Jünger im Exil: „Hinhören und Dialog, Zärtlichkeit und Annahme sowie einfache und frische Sprache. Die Jünger haben nichts von Lehrern, die schon alles wissen; sie sind wie Leute, denen es Spaß macht, sich mit dem Volk zu unterhalten. ... (vgl. Jes 40,12-27;41,8-16).“

Der Zimmermannssohn aus Nazareth verwirklicht ebenfalls mit neuer Glut, neuer Methode und neuen Ausdrucksformen diese gewaltfreie Art der „Mission“. Er hält zu den Randexistenzen und lebt mit ihnen, bekämpft die von Menschen geschaffenen Spaltungen, entlarvt die Falschheit der Großen der Gesellschaft und steht gegen die Missstände auf, die das menschliche Leben ruinieren. Mit der Botschaft vom Reich Gottes schenkt er dem Zusammenleben eine neue Gestalt, die mittels einer neuen Pädagogik das Volk, die kleinen Leute, wachsen lässt. Das führt zur Veränderung des Lebens und zu neuer Hoffnung für die Armen, die aufgerichtet werden.

1512/2012 - Kirche und Menschenrechte

Die Heilige Rock Wallfahrt sollte uns also mit neuer Glut, neuen Methoden und neuen Ausdrucksformen den Weg als Christen in unserer Gesellschaft weisen. Der neue Blick zurück in unsere christlich-jüdische Tradition, überliefert in den beiden Testamenten, und in unsere Kirchengeschichte zeigt Gottes Gegenwart anders als bisher.

Der Heilige Rock als Teil der Leidensgeschichte Jesu von Nazareth und der Brutalität der religiösen und politischen Behörden lädt uns ein, gegen jede Art von Grausamkeit auf dieser Welt vorzugehen. Heute steht die Verteidigung und Weiterentwicklung der Menschenrechte ganz oben auf der Agenda. Dies vor allem auch mit Bezug darauf, dass die Menschen, die sich für die Bewahrung unserer Schöpfung engagieren, in Ländern des Südens häufig mit dem Tode bedroht sind. Menschenrechte und der Kampf um den Erhalt unseres Planeten gehen miteinander

und stehen keinesfalls in Konkurrenz zueinander. Die Grausamkeiten, die gerade zu Beginn des 16. Jahrhunderts, vor 500 Jahren, in der Welt stattfanden, als ein ganzer Kontinent zur Plünderung frei gegeben und seine Menschen der Vernichtung preis gegeben wurden, sagen uns: Nie wieder!

Der geschundene, gefolterte und zerstörte Körper des Jesus von Nazareth am Kreuz sagt uns genau dies auch: Nie wieder!

Der Heilige Rock, von Soldaten gestohlen und willkürlichem Würfelspiel ausgesetzt, ist auch Symbol dafür, wie die Römer als Besatzungsmacht mit dem Eigentumsvolk Gottes, mit Israel, umgegangen sind. Die christlichen Eroberer Lateinamerikas handelten nicht anders: beide Mächte kolonisierten die Unterlegenen.

Heute gilt es, gegen jede Art der Kolonisierung, der Einverleibung, Prozesse der Selbstbestimmung zu fördern, einzuleiten und Strukturen hin zu mehr Mitbeteiligung aufzubauen. Dies gilt für unser Gemeinwesen wie auch für die Binnenverhältnisse in unserer Kirche, die durch das Kirchenrecht festgeschrieben sind. Statt die Gläubigen zu kolonisieren sind der innerkirchlichen Macht Grenzen und Regeln gemäß der Menschenrechte (Gleichheit und Teilhabe) zu setzen. Das Kirchenrecht ist auf seine Umwelt- und Menschenrechtsverträglichkeit zu prüfen und umzuschreiben.

Das bedeutet nicht, dass die Teilhabe und die Gleichheit das Lehramt der Kirche aufheben würde. Innerhalb der Gemeinschaft kann dieses Amt immer seine Funktion erfüllen, um Orientierung und Dynamik zu schenken, eben ein wirkliches Dienstant werden mit Überzeugungskraft.

Der Heilige Rock, ein Gewebe und Alltagsgegenstand, bedeckt die Nacktheit und schafft Würde und Schutz für den Träger oder die Trägerin. Der einfache Faden, aus dem das Kleidungsstück entstanden ist, weist uns den Weg zu Einfachheit und Schlichtheit. Ohne Schnörkel und Schmuck ist dieses Textil das Kleid der Armen seiner Zeit gewesen.

Heute weist er uns gegen jede Art der Erstarrung unseres Lebens- und Glaubensstils auf das Leben der Armen hin: hier bei uns wie auch weltweit. Die Nacktheit der Armen unserer Zeit entdecken und sie mit Würde und Schutz bedecken, ebnet den Weg zum Reich Gottes und zur Rettung unseres Planeten. Die Armen sind jene, für die der Kampf um das Wenige, das zum Leben notwendig ist, schon eine schwere Last ist und die ausgegrenzt und verachtet sind. Sie sind zentral für den Geist Jesu. Doch Jesus ist von „denen da oben“ gefoltert, gekreuzigt und ermordet worden, und so lenkt sein geschundener und verachteter Körper am Kreuz auch heute noch unseren Blick zu „denen da unten“, denen übel mitgespielt wurde und wird. Dieser Geist Jesu zeigt sich in einer Haltung der Entrüstung über jegliches Leiden und in dem Moment der Hoffnung, dass dieses Leiden überwunden wird. Und schließlich braucht es Ehrlichkeit, um sich der Wirklichkeit zu stellen und sie praktisch mit zu gestalten, bescheiden und einfach, in Dunkelheit und Protest, aber ohne Unterlass. Der Heilige Rock weist im neuen und frischen Blick auf Geschichte und Gesellschaft Wege an die Seite derer, die heute auf vielfältige Weise und aus unterschiedlichen Interessen geopfert werden.

Werner Huffer-Kilian,

Pastoralreferent, Gefängnisseelsorger JVA Koblenz, 13. 07.2011